

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

30. August 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 18

Die Wirtschaftslage in Deutschland Anfang September

Das amtliche Institut für Konjunkturforschung beurteilt in einem seiner letzten Berichte die augenblickliche wirtschaftliche Lage dahin, daß die Massenkaufkraft sich in den letzten Monaten zum Teil nicht unbeträchtlich gehoben hat. Das Arbeitseinkommen ist gegenwärtig schätzungsweise um fünf Prozent höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei handelt es sich jedoch um eine Gesamtzahl für das Reich. In einzelnen Landesteilen war die Steigerung wesentlich größer, während sich in anderen Gegenden sogar ein Rückgang zeigt. Ein Zeichen für die Besserung des Arbeitseinkommens ist in erster Linie die Erhöhung des Lohnsteuereinkommens; aber auch das Einkommen der Industriearbeiterschaft, errechnet aus Lohnhöhe und Beschäftigung, zeigt bis Ende Juli eine weitere Steigerung. Diese Entwicklung war im wesentlichen durch die saisonmäßige Zunahme der Beschäftigung bedingt. Nun hat sich in den letzten Wochen die Beschäftigung nur noch zögernd erhöht. In den nächsten Wochen ist mit einer Zunahme kaum noch zu rechnen. Da die Massenkaufkraft ganz überwiegend von der Beschäftigungslage bestimmt wird, hat man hier eine ähnliche Entwicklung zu erwarten.

In einem anderen Bericht meint das Institut, daß unter Umständen schon ab September ein Abgleiten des Beschäftigungsgrades zu erwarten sei.

Nach den Berichten der Arbeitsämter fängt die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft für Arbeitskräfte an nachzulassen. Bereits seit Anfang Juni ist für die Hälfte des Reichsgebietes der Rückgang in der Arbeitslosigkeit zum Stillstand gekommen; aufnahmefähig für Arbeitskräfte ist zurzeit in der Hauptsache nur noch die Landwirtschaft wegen der Erntearbeiten. In der Industrie hat die Beschäftigung sich nur gehalten bzw. gebessert bei den Unternehmen, die, wie Baugewerbe, Textilindustrie usw. jetzt „Saison“ haben, während bei den sogenannten Produktionsmittelindustrien die Steigerung der Beschäftigung gegenüber den Vormonaten sich bereits stark verlangsamt hat; insgesamt ist jetzt gegenüber dem Vorjahre die industrielle Beschäftigung um ungefähr drei bis fünf Prozent schlechter. Die Arbeitslosigkeit, von der anfangs August noch 715 000 Personen betroffen waren, ist um rund 150 000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Für die kommenden Monate ist eine weitere Verschlechterung als wahrscheinlich anzunehmen. In den Monaten September und Oktober wird regelmäßig die Beschäftigung in den saisonbedingten Gewerben (Baugewerbe, Bekleidungsindustrie, Landwirtschaft usw.) schlechter; ob ein Ausgleich durch

gleichbleibende bzw. zunehmende Beschäftigung im Bergbau, im Handel (Weihnachtsgeschäft) usw. eintreten wird, bleibt abzuwarten; jedenfalls scheint es vorläufig so, als ob die Häufung der saisonbedingten Abschwächungen sich stärker auswirken würde als die saison- und konjunkturmäßig günstigeren Erscheinungen. Ob durch gesteigerte Ausfuhr ein Ausgleich geschaffen werden kann, ist nicht sicher; die Ausfuhr von Fertigwaren stellte sich im letzten Jahr zwar um rund 600 Millionen Mark höher als im Jahre vorher; es ist aber nicht sicher, ob nicht diese Ausfuhr als eine Art Notausfuhr zu gedrückten Preisen ein Verlustgeschäft dargestellt hat; im übrigen scheint es, daß in

wichtigen Industriestaaten die ansteigende Konjunktur ebenfalls ihrem Ende sich nähert, so daß von diesen Staaten aus ein Druck auf den ausländischen Absatzmarkt, der natürlich auch zu Lasten Deutschlands sich auswirken würde, eintreten müßte.

Für die jeweilige Gestaltung der Konjunktur in Deutschland ist stark maßgebend die Lage der Schlüsselgewerbe. Hier ist wesentlich, daß ein so wichtiges Gewerbe wie die Landwirtschaft so hoffnungslos verschuldet ist, daß es als konjunkturbildender Faktor kaum noch in Frage kommt; bei anderen Gewerben ist die Rente so beschnitten, daß von ihnen ein erheblicher Anstoß auch kaum wird ausgehen können. Letzten Endes ergeben sich diese Dinge aus der Kapitalknappheit und der Kapitalteuerung, die dem gewerblichen Aufschwungsbestreben immer wieder die größten Schwierigkeiten bereiten.

Eines der größten Sorgenfelder unserer Wirtschaft ist die Arbeitslosenversicherung, deren Verlustwirtschaft langsam ins Ungemessene wächst. Nach einer Veröffentlichung der gewerkschaftsfreundlichen „Sozialen Praxis“ wird der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung im künftigen Winter bei Fortdauer der jetzigen Zustände günstigenfalls mindestens 336 Mill. Mark betragen, ungünstigenfalls aber 500 bis 550 Mill. Mark. Noch im Mai erreichten die Gesamteinnahmen der Reichsanstalt nur 68,25

Mill. Mk., denen an Gesamtausgaben ein Betrag von 88,8 Mill. Mk. gegenüberstand, so daß die Reichsanstalt also nicht einmal in diesem günstigen Monat ihren Haushalt im Gleichgewicht halten konnte. Dabei hat die Reichsanstalt nach dem Stand vom Ende Juli dem Reich gegenüber bereits eine Schuldenlast von rund 350 Mill. Mark; im günstigsten Fall kann sie bis zum Winter Reserven von etwa 25 Mill. Mark ansammeln gegen fast 100 Mill. Mark im Vorjahr. Von den 150 Mill. Mark, die in den diesjährigen Reichshaushalt für die Darlehensgewährung an die Reichsanstalt eingesetzt sind, sind seit dem 1. April bereits über 80 Mill. Mark verbraucht worden; bei Fortdauer der jetzigen Zustände ist ein dauernder jährlicher Fehlbetrag von etwa 275 Mill. Mark zu erwarten.



Merzig an der Saar

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages des Kalender „Deutsches Wandern“, Verlag Limpert, Dresden, entnommen

Wer glaubt, daß zur Beseitigung dieser Finanznot lediglich mit einer unsere Wirtschaft und die so dringend nötige Kapitalbildung schädigenden Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung auszukommen sei und darin die ganze Reform erblickt, der irrt gewaltig. Welche Mißstände sich bei der Arbeitslosenversicherung herausgebildet haben, und daß wirklich Grund für eine Reform vorhanden ist, hat dieser Tage der sozialdemokratische Regierungsvizepräsident Bier zu Köln nachgewiesen. Er hat nach der „Kölnischen Volkszeitung“ (einer Zentrumszeitung) einen Bericht über die werteschaffende Erwerbslosenfürsorge geschrieben und darin die Behauptung aufgestellt, daß unter den Erwerbslosen ungefähr ein Drittel zu den sogenannten asozialen Elementen (Arbeitscheue und Schwarzarbeiter) gehörten und daß dieses Verhältnis in Orten, welche den Arbeitswillen der Unterstützten regelmäßig prüften, etwas günstiger würde, daß aber auch in der Stadt Köln, wo der Arbeitswille der Arbeitslosen ständig durch große Notstandsarbeiten geprüft würde, jeder vierte Erwerbslose der Unterstützung nicht bedürftig oder nicht würdig sei. Er weist dann weiter hin auf das noch erstaunlichere Ergebnis in Wiesbaden, wo 43 bis 44 Prozent der zur Pflichtarbeit einberufenen Erwerbslosen den Dienst verweigert hätten und damit aus der Unterstützung ausgeschieden seien.

Afrika — die Rettung Europas?

Eine beachtenswerte Schrift ist von der Deutschen Kolonialgesellschaft den Kreisen der Politik und Wirtschaft überreicht worden. Unter dem obigen Titel hat der Geheime Baurat M. A. Schubert (Steglich) seine Eindrücke von einer Studienreise, die ihn im vorigen Jahr durch asiatische Wirtschaftsgebiete führte, in knapper und sehr fesselnder Darstellungsweise wiedergegeben. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat das Verdienst, diese angesichts der Ergebnisse der Pariser Reparationsverhandlungen doppelt wertvollen Hinweise auf die Gefahren in Fragen der Rohstoff- und Absatzverhältnisse uns in dem kleinen Schriftchen vorzutragen, das in großen Zügen ein Bild von der zunehmenden Umlagerung der wirtschaftlichen Machtverhältnisse im indopazifischen Lebensraum gibt. Wenn es nicht gelingt, Afrika durch die Gemeinschaftsarbeit der Großwirtschaftsstaaten Europas als naturgegebenen Reserveraum der alten Welt systematisch zu erschließen, so gehen wir nach dem Urteil des Verfassers einer gefährlichen Entwicklung unseres ganzen Wirtschaftslebens entgegen. Was er in dieser Hinsicht über den Wert von Afrika und die Ausbeutung seiner Naturkräfte sagt, ist in folgender Beleuchtung der dortigen Verhältnisse geschickt wiedergegeben:

„In gesundheitlicher Beziehung ist Afrika verwahrlost; Malaria, Gelbfieber und Viehseuchen scheinen hier in gefährlicherem Grade aufzutreten als anderswo in den Tropen. Afrikas Küste ist nicht so stark gegliedert wie die asiatische. Darum konnten die Küsten- und die Flussschiffahrt in Afrika nicht die völkerverbindende und kulturfördernde Wirkung haben wie dort in Asien. Unter dem Mangel an Verkehrsmöglichkeiten zerfielen Afrikas Kulturstätten mit ihren Wissenschaften, und die afrikanischen Menschen haben es verlernt, wie den Krankheiten entgegengetreten werden könne. Ohne des weißen Mannes Hilfe würden Afrikas Menschen, Weiden, Felder, Wälder immer weiter verwildern, seine Flüsse weiter versanden und vertrocknen.

Vom Standpunkte der Weltindustrialisierung und ihren Folgen aus gesehen, taucht daher zwangsläufig die Frage auf: Was geschieht, und wer unternimmt denn etwas, um diesem Verfall Einhalt zu tun und Afrika zu dem großen Absatzmarkt für europäische Industrie-Erzeugnisse zu entwickeln? Und wenn das, was geschieht, unzureichend und sogar falsch wäre, wer ist denn dann dafür verantwortlich, daß mehr und das Richtige geschehe? Denn die Sache ist dringlich, und Afrika läßt sich nicht von heute auf morgen in ein Absatzland verwandeln; auch gehen die erforderlichen Maßnahmen weit über das hinaus, was ein einzelnes Volk zu leisten imstande ist.

.... Es gehört nicht nur Geld dazu — das wäre das wenigste — sondern Hunderttausende von Farmern, die das Land in den Quellgebieten unter den Pflug, und den dort fallenden Regen unter den Boden zwingen wollen, damit endlich die zerstörende Gewalt der Natur gebrochen, der Versandung der Rivièr Einhalt geboten und die kostbare Humusdecke nicht weiter abgeschwemmt werde. Ohne solche Besiedelung dieser prächtigen, durchaus gesunden, in 1600 bis 2000 Meter Meereshöhe gelegenen Hochländer durch Europäer und ohne deren tausendfältige Kleinarbeit an den Bächen und Rivièren müssen sowohl Südwestafrika wie das Mündungsgebiet des Sambesi immer mehr versanden. Wir sehen es an den Landstrichen an den Rändern der Sahara, die mehr und mehr vom Flugland bedeckt wurden, weil die anpflanzende Hand des Menschen fehlte und der Geist, der es verstand, sie an richtiger Stelle anzusehen.

Doch was tun diese Staaten? Nicht nur nichts, sondern sie zerstören! Während des Krieges vertrieben sie die dort ansässig und in solcher Kleinarbeit tätigen Deutschen; und nach dem Kriege, im Jahre 1928, locken sie die in Angola seßhaft gewordenen Buren aus dem Land, hinab nach dem deutschen Südwest, damit dies Land ein englisches Gepräge erhalte. Wider alle kulturtechnische Vernunft wird das menschenhungrige Hochland von den Kräften entblüht, die unter einer weisen Verwaltung und bei verständiger Politik auf portugiesischem Boden dem Mandatsverwalter wertvollere Dienste würden leisten können als jetzt als Stimmzähler der Union.



Auch die Rohstoffquellen in den rein tropischen Gebieten lassen sich ohne Mitwirkung von Hunderttausenden von Europäern nicht erschließen: Das kostbare Gut der Tropen, der farbige Mensch, bedarf der Anleitung zu rationeller, Zeit und Kräfte sparender Arbeit; er bedarf des Schutzes seiner Gesundheit und seines Gutes gegen Seuche und Naturgewalten. Zehntausende von Ärzten und Lehrern für Schulen, für Farmwirtschaft und Viehzucht werden einmal in Afrika tätig sein, um das Verständnis für Schutzimpfung, für hygienische Maßnahmen, für bessere Pflanzungs- und Zuchtmethoden zu wecken. Zehntausende von Mechanikern, Technikern und Ingenieuren werden einmal damit beschäftigt sein, um den Landbau zu mechanisieren und mit Motorpflügen, Säe- und Erntemaschinen die bodenwirtschaftliche Ertragsfähigkeit zu steigern, oder Ent- und Bewässerungsanlagen durchzuführen und die Wanderdünen festzulegen. Tausende von Förstern werden tätig sein, um aus den wachsenden Wäldungen Edel- oder Nuthölzer zur Papierstoffherzeugung oder für den Bergbau zu gewinnen, oder auch der Entkorkung und damit der Versandung wie der Austrocknung entgegenzuwirken. Weitere Tausende von Chemikern und Bergingenieuren werden damit beschäftigt werden, die Salze der Sahara abzubauen, um sie als künstlichen Dünger oder als Triebstoff für höchstgespannte Explosionsmaschinen zu verwenden. — Daneben gilt es, die Probleme zu lösen, wie die Erdwärme, die Sonnenstrahlen und die Kräfte brandender Wogen ausgenutzt werden können, um mittels Fernkraftübertragung der allzu frühen Verteuerung oder gar Erschöpfung der europäischen Kohle vorzubeugen. Kurz das tropische und subtropische Afrika bietet fast unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung für Weiße; die Vorbilder in Indien, Java und Südamerika beweisen ja, daß, wenn erst die Technik und die Heilkunde das Land betreuen, der Weiße auch in den Tropen sich akklimatisieren kann. Auf den Niederländisch-Indischen Inseln, deren Klima schlechter ist als das Kameruns, leben über 206 000 Europäer. Nur alle sechs Jahre kehren sie durchschnittlich nach Europa zurück. Aber auch ein nur von Farbigen dicht besiedeltes, unter Obhut von Weißen beratenes Land würde in kurzer Zeit schon ein unermessliches Absatzgebiet für europäische Industrie-Erzeugnisse werden können, wenn die jetzigen Machthaber statt des bisherigen Raubbaues planmäßige Wirtschafts- und Siedlungspolitik treiben wollten.

Noch einmal ist daher an die Gefahr zu erinnern und zu fragen: Will Europa diese Absatzgebiete der asiatischen und amerikanischen Industrie anheimfallen lassen? Darf es uns gleichgültig sein, wer Ostafrika besiedelt: die gelbe, schwarze oder die weiße Rasse?"

Mitarbeit an der Werkszeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

VIII. Arbeiterstand und Gesellschaft

Die Gesellschaft ist die gegliederte Ordnung eines Volkes. Ein Volk ist gesund, wenn diese Gliederung in ihrer ganzen Vielheit und Fülle jeden einzelnen in bestimmte, klare Verhältnisse einstuft, ihm seine Verpflichtungen vorschreibt und ihm dafür das genau entsprechende Maß von Rechten zuweist. Die Gliederung erfolgt von unten nach oben, pyramidenartig in immer kleiner werdenden Schichten, bis zur höchsten Spitze: der Führung eines Volkes. Der Aufstieg vollzieht sich generationen- und stufenweise von unten nach oben. Die Gleichheit aller Gesellschaftsmitglieder besteht darin, daß jedem genau so viel Rechte zugeteilt werden, als er Pflichten übernimmt. Innerhalb der einzelnen Schichten aber besteht auch eine formale Gleichheit insofern als alle Rechte und Pflichten genau umrissen sind.

Dieser Gleichheitsbegriff ist dem heute vielfach gepredigten genau entgegengesetzt, der davon ausgeht, daß tatsächlich alle Menschen gleich seien. Wir haben schon früher festgestellt, daß diese Behauptung von den Tatsachen Lügen gestraft wird, denn kein vernünftiger Mensch denkt daran, den Faulen mit dem Fleißigen, den Idioten mit dem Genie, die Führernatur mit dem Herdenmenschen usw. gleichzusetzen. Unsere Zeit aber trinkt daran, daß sie die hochwertige Leistung nicht als solche anerkennen will, sondern durch das Gleichheitsprinzip ungerechterweise herabsetzt, wodurch wieder der Aufstieg des Tüchtigen erschwert wird. — Die Lehre von der Gleichheit wird nun immer von denen gepredigt, die eine revolutionäre Neuordnung erstreben, weil sie sich in ihrer Leistung und in ihrem Werte unterschätzt fühlen. Es ist deshalb verständlich, daß eine Schicht, die von sich glaubt, daß sie gesellschaftlich unterbewertet wird und geradezu mißachtet dasteht, solche revolutionäre Forderungen erhebt. Wie ist es aber möglich, daß ganze Schichten um ihre gesellschaftliche Geltung ringen müssen und nicht von vornherein nach gerechten Maßstäben beurteilt werden? Diese Frage stellen, heißt, auf die weitere eingehen, wie überhaupt neue Schichtungen innerhalb eines Volkes entstehen. Karl Marx sucht die Erklärung dieses Umstandes in der veränderten Produktionsweise. Für ihn baut sich die ganze Menschheitsgeschichte auf dem Wirtschaftsleben der Menschen auf. Das Heraufsteigen des dritten und vierten Standes sind für ihn Folgen einer Veränderung der Wirtschaftsstruktur. Der Fehler dieser Denkweise liegt hauptsächlich darin, daß der Mensch und sein

Wirken restlos von Wirtschaftsvorgängen abhängig gemacht und nicht umgekehrt das Wirtschaftsleben aus geistigen Vorgängen abgeleitet wird. Gerade aber, weil der Mensch eine Seele hat und nach geistiger Vollendung strebt, ist die Betrachtungsweise von Karl Marx falsch. Die wirtschaftlichen Umwälzungen folgen geistigen Revolutionen und nicht umgekehrt. Das Leben der Gemeinschaft genau wie das des einzelnen Menschen vollzieht sich nach Gesetzen, deren letzten Sinn zu erforschen uns bisher versagt blieb. Wir erkennen meist nur die äußeren Veränderungen und neigen dazu, in diesen Erscheinungsformen die wirklichen Ursachen zu sehen. Das ist aber ein Irrtum. Es kann nun hier nicht untersucht werden, aus welchen letzten Ursachen der sogenannte vierte Stand, der Arbeiterstand, sich gebildet hat. Wir wissen nur soviel, daß sein Werden zusammenfällt mit dem Uebergange zur Vorratswirtschaft zum Unterchiede von der Bedarfswirtschaft. Das Wesen des sogenannten Kapitalismus besteht in der Erzeugung auf Vorrat und in der kaufmännischen Unterbringung dieser Vorräte auf den Märkten. Gleichzeitig vollzieht sich die Mechanisierung des Produktionsprozesses bis zur völligen Herrschaft der Maschine. Endlich ballt sich die Industrie in großen Zentren zusammen: das Volk — „verstädtert“.

Fast alle Vorfahren der heutigen Arbeitermassen stammen in der Hauptsache von Bauern ab. In einem agrarischen Lande ist die soziale Struktur im allgemeinen sehr einfach. Die Menschen sind mit dem Lande durch Geschlechter hindurch verwurzelt, leisten zwar schwere Arbeit, sind aber

noch mit der Natur verbunden und deshalb bedürfnislos. Ihre Einkünfte sind bescheiden, dafür aber gesichert, und die ständige Sorge um die Zukunft, die heute allen Menschen am Lebensmarke nagt, ist noch unbekannt. Gewiß gibt es auch in den Agrarländern soziale Bewegungen: wenn die Konzentration des Bodens in wenigen Händen zu stark ist und ein Land-„Proletariat“ entsteht. Es gibt dann Bauernrevolten, die nur durch großzügige Bodenreformen oder Neuerschließung von Ackerland zu einer befriedigenden Lösung geführt werden können. Eine solche große Reform war die von Stein erdachte Bauernbefreiung. Damals wurden aber die befreiten Bauern nicht ausnahmslos auf die eigene Scholle gesetzt, sondern ein Unterschied zwischen gespannfähigen und nicht gespannfähigen Bauern gemacht. So wurde der erste große Schub tüchtiger Bauernlöhne in die Stadt getrieben. Aus Landproletariat wurde Stadtproletariat. Das 19. Jahrhundert ist nun gekennzeichnet durch eine nach vielen Millionen zählende Völkerwanderung vom agrarischen Osten nach dem indu-

Pflichterfüllung

Verschließe nimmer dich dem Leben,
Verbreite Glück und Sonnenschein;
Soviel in deine Kraft gegeben,
Sollst andern du ein Helfer sein!

Was nützt es, wenn du einsam gehst
Rund nur für dich die Lebensbahn!
Wenn du im Leben tatlos stehst,
Hast deine Pflicht du nicht getan.

Dem, der für andre auch sich müht
Und gern dem Ganzen Opfer bringt,
Ein reicher Segen ihm erblüht,
Und in sein Herz die Freude dringt.

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Brief aus Turin

Liebe Freunde!

Ein Brief aus Turin? Ja! Ich will Ihnen heute einen kleinen Spaziergang durch diese große, moderne Stadt mit nahezu 600 000 Einwohnern beschreiben. — Der Name der Stadt selbst wird Ihnen nicht mehr so unbekannt sein, nachdem ja kürzlich hier dieses großartige Fußball-Wettbewerb Deutschland-Italien ausgetragen wurde, und ganz neuerdings die Heiligsprechung des Don Bosco sicher auch in Deutschland viel von sich reden machte.



Turin erreicht man von Mailand mit dem Schnellzug in etwa zweieinhalb bis drei Stunden. Der Zug durchfährt flaches Land — viele Reisfelder — und je näher man an die Hauptstadt Piemonts kommt, grüßt um so schöner bei klarem Wetter die Alpenkette zur Rechten herunter. Der Zug fährt dann langsam in die große Halle des Sadbahnhofes ein, und ehe man sich's versieht, steht man vor dem Beamten, der den Stadt-Zoll für Zigarren, Zucker usw. abfordert. Von der Menge der Menschen weitergeschoben, befindet man sich schnell vor dem Bahnhof inmitten der Stadt — für den Ausländer eine neue Welt, andere Menschen mit einer anderen Sprache.

Die Reise macht gewöhnlich recht müde, und das ist eine gute Gelegenheit, sofort eine Spezialität des Italiens kennenzulernen. Dieses Land hat nämlich für die Müdigkeit, wie überhaupt für allerlei Krankheiten ein ausgezeichnetes Mittel: den „Caffè espresso“. Der Fremde teilt in das vornehme Kaffeehaus an der Stazione Centrale ein und trinkt, wie es hier im allgemeinen Sitte ist, stehend ein Täßchen Espresso. Man heißt dieses Getränk deshalb „Espresso“ (expres), weil der Kaffee in einer halben Minute zubereitet ist. Die großen, schönen Nidel-Kaffee-Maschinen pressen kochendes Wasser durch die Bohnen, und sofort ist das Moklatäßchen voll von dieser schwarzen, starken Brühe, die man dann mit drei bis vier Stücken Zucker langsam schlürft. Es ist wirklich eigentümlich und fast un-

glaublich, nach dem Genuß eines Kaffees ist man einfach ein anderer Mensch. Alle Müdigkeit ist dahin, alle Kopfschmerzen sind vergangen — kein Uebelsein spürt man mehr, man ist fröhlich und heiter, hat gute Laune. — Aber eine schlimme Seite hat diese Sache doch: nämlich: Ich kann den Blick nicht von dir wenden! Wer einmal angefangen hat zu trinken, der kann's nicht mehr lassen. Die hiesige Bevölkerung trinkt im Durchschnitt wenigstens einmal Espresso am Tage, und ich kenne Männer, die behaupten, sie brauchen sechs- bis achtmal am Tage eine Tasse, um leben zu können. Daß das auf die Dauer für die Nerven recht schädlich ist, können Sie sich vorstellen. Es bedarf aber noch andererseits eines besonderen Studiums, ob das Klima, die Speise, wie überhaupt die ganze Lebensweise hier, nicht unbedingt eines Mittels bedarf, das den Menschen wieder aufrüttelt und ihm Kraft gibt.

An dieser Stelle möchte ich gleich erwähnen, daß „Bier“ ganz wenig getrunken und überhaupt nur in Schoppengläsern gereicht wird. Es ist sehr bitter. — Der Zentralbahnhof von Turin liegt an dem breiten Corso Vittorio Emanuele II, in dem links in der Ferne das 38 Meter hohe Denkmal Viktor Emanuels aufragt gegenüber der Piazza Carlo Felice, deren hübsche Anlage ein Bronzestandbild des Dichters Massimo d'Azeglio schmückt.

Diese Strassen, die man zu den Hauptverkehrs wegen rechnet und in denen sich ein gut Stück italienischen Lebens abspielt, durchschreite ich täglich und ich muß gestehen, daß mir anfangs alles recht fremd war und mich das Gefühl, daß ich hier nicht hingehöre, nie verlassen hat. — Schon die ganze Anlage der Stadt zeigt ein anderes Bild. Die großen, meist breiten Strassen, die die Stadt durchziehen, haben auf beiden Seiten Säulenhallen, das sind Vorbauten der Häuser, die von massigen Pfeilern getragen werden. In diesen Hallen widelt sich das ganze Leben der Fußgänger ab.

Bei diesen Säulen der Vorbauten, in denen meist Schaufenster, ja sogar kleine Läden eingebaut sind, sitzen die Schuhputzer — nebenbei bemerkt im allgemeinen mit sehr schmutzigen Schuhen an den Füßen! — mit ihren unzähligen Bürstchen und Schächtelchen, stehen Karren mit Andenken, Ansichtskarten, Hemdknöpfchen, Krawatten, Selbstbindern, Büchern usw. — und jeder Verkäufer preist seine Ware und bietet an — und in den Tumult der sich lachend und plaudernd vorbeischiebenden Menschen tönt manchmal die

striellen Westen. Die Menschen wurden dem Boden entfremdet und von den Mietskasernen des Westens verschlungen. Freizügigkeit und freien Lohnvertrag gab man als „Rechte“, Heimatlosigkeit, Sorge ums Dasein und seelische Zerrüttung sind das wahre Gesicht jener Rechte. Der Rückhalt am Boden, an der Familie, fiel weg, und das Familienleben des wurzellosen Gewordenen brach in der Großstadt zusammen. Sank die Konjunktur, wurde der Arbeiter erwerbslos. Bei Krankheit, Altersschwäche wurde er zum Bettler — ohne dessen selbstverständlichen Mangel an innerer Würde, der allein das Betteltum möglich macht.

Gleichzeitig sah diese entwurzelte Schicht die kleine Schar derjenigen, die durch die industrielle Entwicklung rasch zur Wohlhabenheit gelangten. Neid und Erbitterung entstanden. Es liegt nun nahe, nach der Schuld für diese Zustände zu forschen und — je nach der Einstellung — schwere Vorwürfe gegen einzelne Menschen oder einzelne Schichten zu erheben. Die Geschichte wird einmal anders darüber urteilen. Man muß sich in jene Zeit zurückversetzen. Die Menschen von damals waren sich nicht klar über die Erfordernisse eines gesunden Gesellschaftslebens, man kannte nicht die Gesetze, nach denen eine Gesellschaft gegliedert sein muß, man sah nicht die Gefahren der industriellen Entwicklung. Der Kapitalist berauschte sich an dem technischen Fortschritt, der Kaufmann dachte nur an die Konkurrenzfähigkeit seiner Ware auf dem Weltmarkte, und der Industriearbeiter wurde durch die hohen Löhne verlockt, das freie, ungebundene Stadtleben für das enge, begrenzte Dasein auf dem Lande einzutauschen. Alle, sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, lebten im Fortschrittstaumel, und die wenigen Zuschauer beruhigten sich mit dem Troste, daß doch diese industrielle Entwicklung Millionen Menschen Brot und Fortkommen böte. Jeder sah in sich den klein anfangenden Arbeiter, der im Tornister den Marshallstab des Großunternehmers trüge — eine Einstellung, die heute noch das amerikanische Wirtschaftsleben und insbesondere die dortige Arbeiterschaft beherrscht.

Gewissermaßen über Nacht entstand eine breite Schicht von Menschen mit einer Tätigkeit und einem Dasein, die man bisher nicht gekannt hatte. Deshalb wußte man auch nichts mit dieser neuen Schicht anzufangen und dachte insbesondere nicht daran, ihr einen bestimmten vollwertigen Platz im Gesellschaftsleben anzuweisen.

Nun wird es in jedem Volke und in jeder Gesellschaft immer einen bestimmten Kreis von Menschen geben, die weder durch einen bestimmten Beruf, noch durch feste Bindungen mit dem Volke verknüpft sind. Der Zustand, daß alle Menschen ohne Ausnahme vollwertige Mitglieder einer Gemeinschaft würden, war zu allen Zeiten eine Utopie. Es gab wohl immer Bettler, „Gelegenheitsarbeiter“, unstete Gesellen, Abenteuerer, die einfach nicht in eine vollwertige Gesellschaft hineinpakten. In jenen stürmischen Zeiten nun, als die Fabrikarbeiterschaft in ihren ersten Anfängen entstand, mögen viele Elemente obenbezeichneter Art unter ihr gewesen sein. In die Fabrik gehen zu müssen, galt — insbesondere in Bauernkreisen — lange Zeit als Unglück. So wird andererseits die etwas abschätzige Meinung verständlich, die Bürgertum und Bauernschaft damals vom Industriearbeiter hatten. Der Stand des Industriearbeiters befah also noch nicht seine eigene Würde und deshalb auch nicht des entsprechenden Ansehen. Dies muß zur Entstehung jener großen sozialen Spannung, die bis zur Gegenwart heraufreicht, offen dargelegt werden. Ein Stand aber, der gesellschaftlich nicht volle Geltung besitzt und noch keine Standeswürde entwickelt hat, ist eigentlich kein Stand, sondern eine Klasse. So bildete sich das heraus, was später die Klassenlage der Arbeiterschaft genannt wurde. Klasse ist also eine Schicht, die noch nicht in die Gesellschaft eingegliedert ist, während Stand vollwertige Mitgliedschaft der Gesellschaft bedeutet. Erst mit dem Standesbewußtsein erwacht die volle Verantwortung für Volk und Kultur, in welche ein Stand hinein-

gestellt wird. Das Klassenbewußtsein vermag nur die Klasse zu behagen; die Gesellschaft dagegen muß folgerichtig verneint und bekämpft werden. Klassenkampf ist also das Gegenteil von Gesellschaftsauffassung. Denn gewiß soll eine Gesellschaft klassenlos sein, sie kann jedoch nicht ohne Standesgliederung gedacht werden. Eine solche Gesellschaft wäre unmöglich und hat es noch nie gegeben, solange es eine menschliche Geschichte gibt.

Das 19. Jahrhundert ist die Blütezeit der Technik, aber auch die Mörderin der Seele. Denn nur Bodenständigkeit und Verwurzelung vermögen die menschliche Gesellschaft vor dem Zerfall zu retten. Die Erhaltung aber dieser Bodenständigkeit war die Aufgabe, bei welcher der Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts restlos versagte. Deshalb stehen wir im 20. Jahrhundert vor der ungeheuren Aufgabe, die „Sünden der Väter“ zu sühnen. Dabei sei nochmals betont, daß eine Schuldfrage in persönlichem Sinne niemals gestellt werden kann. Es war der Geist der Zeit, es war die weltanschaulich falsche Einstellung eines ganzen Jahrhunderts, welche geschehen ließen, daß Millionen Menschen entwurzelten. — Gewiß gab es eine Gegenbewegung. Es kam die mächtige Welle des Sozialismus, alle Welt darauf hinweisend, daß eine breite Masse des Volkes mit der Gesellschaftsordnung unzufrieden war und nach Reformen verlangte. Der Staat griff ein, um die soziale Aufgabe nun nach Reformen zu lösen. Mit romantischer Begeisterung machte sich der junge Kaiser Wilhelm II. daran, die Arbeiterschaft mit der Gesellschaft zu versöhnen. Die deutsche Sozialgesetzgebung wurde vorbildlich für die ganze Welt. Und trotzdem war Deutschland — nach Rußland — derjenige Großstaat, der unter der sozialen Spannung am meisten litt. In einer Stunde schwerster Gefahr, nach einem blutigen Kriege, öffnete sich die soziale Kluft im deutschen Volke weit, um fast die Einheit des deutschen Volkes und seine ganze Kultur zu verschlingen. Seither franken wir an jener „offenen Wunde“, die stündlich das Leben eines ganzen Volkes bedroht. — Der Fehler der deutschen Sozialmaßnahmen liegt nicht auf dem Gebiete der materiellen Leistungen für die deutsche Arbeiterschaft, sondern auf der psychologischen Seite. Man darf nicht dem Staate die Heilung von Schäden überlassen, welche ein Wirtschaftssystem schlägt. Die Wirtschaft mußte aus sich selbst heraus zu großen sozialen Maßnahmen schreiten. Nur so war die Überbrückung des Gegensatzes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, nur so die Wiederherstellung der Einheit der Wirtschaft möglich. Dazu kommt noch ein Weiteres: In der Seele des deutschen Arbeiters lebte und lebt noch heute die Sehnsucht nach vollwertiger Geltung, nach gleichberechtigter Einstufung in die Gesellschaft. Es ist dies keine politische, sondern eine menschliche Forderung. Durch die Massendemokratie wollte man diese Sehnsucht befriedigen. Selbstverständlich handelt es sich dabei um einen Trugschluß; denn ein Stimmzettel vermag nicht das Gefühl wahrer Gleichberechtigung zu verleihen, zumal dieser Stimmzettel bekanntlich von Leuten, die der großen Masse unbekannt sind, entworfen und vorgedruckt wird. Der deutsche Arbeiter wollte mit Recht mehr: die Industriearbeiterschaft sollte zu einem mächtigen Stande gemacht und damit ihre Eingliederung in die Gesellschaft vollzogen werden. Hierin liegt das Problem, das bis auf unsere Tage die besten Köpfe beschäftigt und um dessen Lösung wir ringen müssen, soll das deutsche Volk wieder zu einheitlicher Bejahung und Verteidigung seiner Lebensrechte fähig werden. Nur die ständige Gliederung der Gesellschaft ist imstande, dem deutschen Arbeiter die seelische Befriedigung zu gewähren, auf die im Grunde sein ganzes Streben hinausgeht. So gelangen wir zur klassenlosen Gesellschaft und damit zum inneren Frieden.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!

Violine eines Blinden, der vielleicht schüchtern an der Säule lehnt und die neuesten Schlager erklingen läßt, oder auf seinen Saiten schwermütige Weisen hervorbringt. Manchmal sieht man auch den bekannten gelehrigen Pudel mitten auf dem Gehsteig auf den Hinterbeinen sitzend, sein Täschchen im Mäule haltend und mit bittenden Augen die Vorübergehenden auffordernd, ihre Solbi einzuwerfen. Führt dann der Weg gerade an einem Kaffeehaus vorbei, so atmet man mit Behagen das Aroma des starken Kaffees ein oder lauscht den schmeichelnden Tönen der Kapelle.

Heute bin ich nun dieses Leben schon gewöhnt, luche nicht mehr wie anfangs nach Mädchen und Frauen mit blonden Haaren, blauen Augen, weißem Teint, um nur dunkelbraune Signorinas zu finden, vermisse nicht mehr unsere klammigen Pferde und die vierrädrigen Wagen, liebe dagegen jetzt die guten Zugmaulesel, die so friedlich ihre zweirädrigen, oft schwer beladenen Karren durch die Straßen ziehen, unbekümmert um die vielen Autos, Straßenbahnen, Motorräder usw., die an ihnen vorbeisaußen — immer sanft, fast immer ein wenig traurig —, heute wundere ich mich nicht mehr, daß alle Häuser so unzählige Balkone haben — fast jedes Zimmer —, weil ich nämlich schon ein wenig von der italienischen Hitze abgekommen habe, heute staune ich nicht mehr die Frauen an, die auf den Armen die kleinsten Kinderchen tragen, da ich weiß, daß man im allgemeinen keine Kinderwagen schiebt...

So gewöhnt man sich an vieles, aber ich muß gestehen, daß ich manchmal doch einen recht guten Appetit auf Schweinebraten oder ein Stück schwarzes Bauernbutterbrot hätte, obwohl die echte italienische Küche wirklich ausgezeichnet ist.

Nun habe ich in kurzen Worten auf mancherlei Unterschiede zwischen hiesigem Leben und deutschem Leben hingewiesen, muß aber dazu sagen, daß Turin neben Mailand eine der modernsten Städte Italiens ist. — Vom wahren Charakter des italienischen Volkslebens spürte ich erst etwas, als ich Ostern durch die engen, dunklen Straßen des alten Genua schritt, zwischen unzähligen Menschen, Gemüselörben, Käseständen hindurch, unter tropfender Wäsche hinweg, denn die hohen Häuser stehen so enge aneinander, daß die Hausfrauen ihre Wäscheleinen von einem Haus zum andern, und zwar zum gegenüberstehenden ziehen.

Vom Geist des Italieners wurde ich ergriffen, als ich in dieser stolzen Hafenstadt den Friedhof besuchte, den schönsten und prächtigsten Italiens. Man vergeißt, an welch traurigem Ort man weilt, man staunt nur diese Denkmäler und Monumente an, die einen ganzen Berg bedecken, auf dessen Gipfel eine kleine, schlichte Kapelle den Segen spendet und ihren Untertanen Schutz gewährt. — So wohnt das Große und Gewaltige, das Kleine und Niedrige hart beieinander — wie immer im Leben.

Wenn mich nun jemand von Ihnen hier in Turin besuchen würde, so führte ich ihn zuletzt, nachdem wir vorher die berühmte Igl. Rüstkammer und Gemäldesammlung besucht haben, nachdem von uns die im Renaissancestil aufgeführte Kathedrale besichtigt wurde, durch das belebte Stadtviertel von der Via Garibaldi aus, an der Mole Antonelliana vorbei — einem turmartigen Bau von 163,5 Meter Höhe, im Jahre 1863 als Synagoge begonnen, heute Museum mit vaterländischen Erinnerungen — zum Parco del Valentino, dessen schöne Anlagen viele Männer, Frauen und Kinder anlocken, die freien Stunden ausruhend dort zu verbringen. Dann würden wir am unvermeidlichen Zollbeamten vorbei über die große steinerne Po-Brücke gehen, auf die sogenannten Hügel am rechten Po-Ufer. Hier machte ich schon manchmal einsamen Spaziergang, stieg in eineinhalb Stunden hinauf zur Madonna del Baleno, zum Sieges-Monument, das vor einem Jahre auf der höchsten Erhebung der Hügel (700 Meter) erbaut wurde. Ehe man den letzten Gipfel erreicht, durchschreitet man den „Erinnerungspark“. Es ist hier Sitte, daß jede Stadt, jede Provinz diesen Park anlegt zum Gedächtnis der gefallenen Soldaten. Für jeden einzelnen Mann, der im Felde gefallen ist, wird ein Bäumchen gepflanzt, und ein angebrachtes Messingschildchen weist Name, Beruf und Geburtsdatum des Betreffenden auf. Es sind hier in Turin natürlich viele, viele Bäumchen, und viele Menschen pilgern in der Sonntagsfrühe hinauf, um das kleine Stüden Erde noch mit Blumen zu schmücken. Wenn Sie mit mir am Ende unseres Spazierganges den Gipfel erreicht hätten, würden Sie sicher überrascht sein von der herrlichen Aussicht, die sich hier oben bietet. Tief im Tal liegt die große Stadt, manchmal in Nebel gehüllt, und dahinter steigt das Vorgebirge der Alpen in die Höhe, grünen die schillernden Spitzen der 4000er, in Abendrot gehüllt, herüber.

L. D.

Ueber Messungen an festen Körpern

Mit Hilfe von Maßsystemen kann man Körper von demselben Aggregatzustand untereinander vergleichen und in Beziehung bringen. Es gibt drei Aggregatzustände: den flüssigen, den festen und den luftförmigen Zustand eines Körpers.

Es soll hier nur der feste Zustand der Körper betrachtet werden, um zu sehen, wie ihre Größenverhältnisse mit Hilfe der Maßsysteme festgestellt und auf eine Einheit bezogen werden können.

Alle festen Naturkörper sind räumlich, d. h. sie besitzen die Eigenschaft der Räumlichkeit (lang, breit, hoch). Die Ausmessung des Volumens oder Rauminhaltes läßt sich auf die Längenmessung mit Hilfe der Flächen zurückführen.

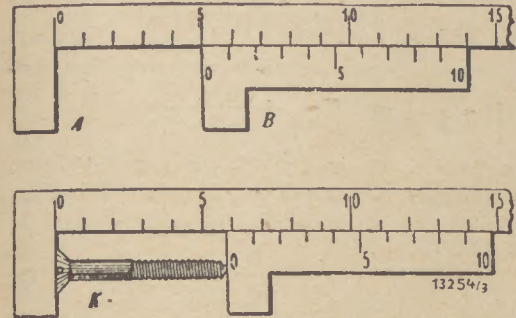


Abb. 1 und 2: Darstellung des Nonius

Der Flächeninhalt eines ebenen Rechteckes ist das Produkt aus den Längen zweier aneinanderstoßender Seiten. Den Rauminhalt — Einheit des Rauminhaltes ist das Kubikmeter — eines Ziegelsteines z. B. erhält man, wenn seine Länge, Breite und Höhe miteinander in der Längeneinheit ausgedrückt multipliziert wird.

Durch allgemeine Ueber-einkunft gilt heute fast überall als Längeneinheit das Meter, das durch die Länge eines im Pavillon de Breteuil (Institut des internationalen Maß- und Gewichtsbüros) im Park von St. Cloud bei Paris aufbewahrten, aus Platin-Iridium gefertigten „internationalen Prototyps des Meters“ und außerdem durch möglichst genaue, den einzelnen beteiligten Staaten übergebene Kopien desselben festgelegt ist. Das Metermaß ist in einem Keller untergebracht, der immer auf derselben Temperatur gehalten wird, da, wie ja bekannt, bei Temperaturschwankungen die Länge des Maßstabes wegen der Fähigkeit der Metalle, sich bei Temperaturerhöhung auszudehnen und sich bei Temperaturerniedrigung zusammenzuziehen, nicht konstant bleiben würde. Als physikalische Längeneinheit gilt das Zentimeter, d. i. der hundertste Teil des festgelegten Meters. Als technische Längeneinheit ist bei uns jetzt das Millimeter, d. i. der tausendste Teil des Meters, im Gebrauch.

Als Naturmaß (d. h. als Maß, das keiner Veränderung unterworfen und somit stets wieder auffindbar sein sollte) wurde von einer von der französischen Nationalversammlung 1791 eingesetzten Kommission der zehnmillionste Teil eines Erdmeridianquadranten festgesetzt. Doch die Erde hat, wie genaue spätere Messungen ergaben, nicht längst allen Meridianen gleiche Krümmungsverhältnisse; deshalb wurde die ursprüngliche Absicht, ein Naturmaß zu schaffen, vereitelt und es mußte an dessen Stelle das oben angeführte legale Meter in Paris festgesetzt werden (1872—1889).

Immerhin bietet das Metermaß durch den Grundgedanken seiner dezimalen Einteilung, sowie durch die Bequemlichkeit, aus ihm andere Maße (Flächenmaß, Raummaß) ableiten zu können, den alten Maßsystemen gegenüber außerordentliche Vorteile.

Erwähnt sei noch, daß man zu Messungen sehr kleiner Strecken bisweilen den hundertsten Teil eines Millimeters — das Mikron (μ) — sowie den tausendsten Teil eines Millimeters — das Millimikron (m) — verwendet. — Die zur Längenmessung verwendeten Maßstäbe sind entweder Endmaßstäbe, welche die gewählte Längeneinheit zwischen beiden Endflächen einschließen oder — was als genauer für den praktischen Gebrauch vorzuziehen ist — Strichmaßstäbe, bei denen die Längeneinheit durch zwei in der Nähe der Enden auf die Fläche des Stabes gezogene feine Striche begrenzt ist. Für praktische Messungen im Betrieb versteht man den Maßstab mit einer fortlaufenden Teilung (Meßlatte, Zollstock usw.)

Ist ein Maßstab in Millimeter geteilt (z. B. Zollstock), so kann man mit ihm die Länge einer zu messenden Strecke bis auf eine gewisse Anzahl von Millimetern bestimmen, wobei man beispielsweise finden wird, daß die gemessene Strecke länger als (a) mm und kleiner als (a+1) mm ist. Den noch fehlenden Bruchteil eines Millimeters kann man entweder nach Augenmaß abschätzen oder mittels einer sinnreichen Hilfsvorrichtung messen, die nach ihrem angeblichen Erfinder, dem Portugiesen Pedro Nunes (1542), den Namen Nonius führt und in der Meßtechnik eine große Rolle spielt. Den Grundgedanken des Nonius und seiner Verwendung (zugleich das Bild einer Schiebelehre, wie sie zum Messen der Dike von Drähten, Stangen usw. vielfach verwendet wird) stellen Abbildung 1 u. 2 vor, auf denen die Teilungen der Deutlichkeit halber nicht in mm, sondern in bedeutend vergrößerten Maßstäben ausgeführt sind.

Der Nonius B ist ein kleiner, am Hauptmaßstabe A verschiebbarer Maßstab, der beispielsweise so geteilt sein kann, daß 9 Teile von A auf B in 10 gleiche Teile geteilt sind. Es beträgt demnach jeder Noniusteil nur $\frac{9}{10}$ der Größe eines Hauptmaßstabteiles. Wäre also der Hauptmaßstab in mm geteilt, so würde 1 Noniusteil 0,9 mm betragen. Verschiebt man B aus der in Abbildung 1 gezeichneten Stellung so lange, bis der darauf befindliche

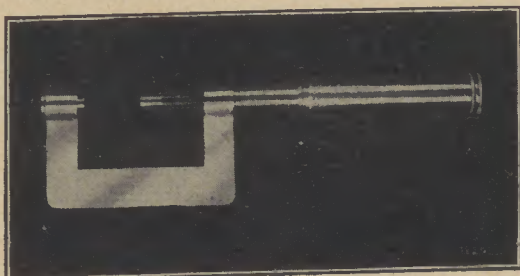


Abb. 3: Mikrometerschraube

Teilstrich 1 mit dem Teilstrich 6 auf A zusammenfällt, so würde B um $\frac{1}{10}$ mm verschoben, ebenso um $\frac{2}{10}$, $\frac{3}{10}$. . . mm, wenn bzw. 2 mit 7, 3 mit 8 usw. zusammenfällt. Zeigt sich daher beispielsweise, daß bei Abmessung der Länge der Schraube K (Abbildung 2) Teilstrich 8 des Nonius mit einem Hauptmaßstrich (in der Abbildung mit 13) zusammenfällt, so beträgt die gemessene Länge, die augenscheinlich zwischen 5 und 6 Längeneinheiten liegt, 5,8 Längeneinheiten des Hauptmaßstabes.

Häufig ist es praktisch, nicht mit der ebenen (linearen) Schiebelehre zu messen, sondern eine sog. Mikrometerschraube zu benutzen (Abbildung 3). Der Hauptmaßstab A ist axial auf einer an dem Bügel befindlichen Rundstange aufgetragen; diese Rundstange hat Innengewinde, in das der sog. Mikromastab geschraubt wird. Das Gewinde ist gewöhnlich so gewählt, daß eine Umdrehung des Mikromastabes einer Verschiebung um 1 mm entspricht. Die Skala auf dem Umfange des Mikromastabes ist in 100 gleiche Teile geteilt, so daß man Zehntel- und Hundertstel-mm ablesen kann. In der Abbildung zeigt die Stellung der Mikrometerschraube an, daß eben ein Stück von 22,63 mm Stärke gemessen wurde.

Ferner gibt es noch, um Außen- und Innenmaße viereckiger oder gedrehter Körper zu messen, sog. Kugel- und Lochtaster. Diese Taster können eine Vorrichtung in Form eines Kreisbogens haben, auf der man die Größe der gemessenen Strecke in mm ablesen kann. In Bild 4 sind ein Kugel- und ein Lochtaster zu sehen; die gemessene Entfernung muß man mit Hilfe eines Maßstabes feststellen. Taster dieser einfachen Art sind meistens in den Werkstätten im Gebrauch.

Zum Messen von Längen bis auf eine Genauigkeit von einem Tausendstel-mm gebraucht man das sog. Längenendmaß. Es würde zu weit führen, dieses hier genauer zu erklären.

In Modelltischlereien wird zur Längenmessung noch das Schwindmaß benutzt. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß Metalle, vor allem Eisen, die Fähigkeit haben, sich bei Temperaturzunahme auszudehnen und bei Temperaturabnahme zusammenzuziehen. Dieses Zusammenziehen (Schwinden) beim Abkühlen ist bei der Herstellung der Modelle für Stahlguß, Gußeisen oder Nichteisenmetallen zu berücksichtigen. Sie sind daher um einen bestimmten Prozentsatz größer herzustellen, als das eigentliche Gußstück im fertigen Zustande sein soll. Die Modelltischlereien haben dazu einen Maßstab, der die richtigen Maße unter Berücksichtigung des Schwindens angibt.

Die Gewichtsmessung beruht auf der Tatsache, daß jeder Körper vermöge seiner Schwere einen Druck auf seine ruhende, wagrechte Unterlage oder einen Zug auf seine Aufhängevorrichtung ausübt, den man das Gewicht des Körpers nennt. Als Einheit des Gewichtes dient das Kilogramm (kg), d. h. der Druck, den das im Pavillon de Breteuil bei Paris aufbewahrte „internationale Prototyp des Kilogramms“ dortselbst auf die ruhende waagrechte Unterlage ausübt.

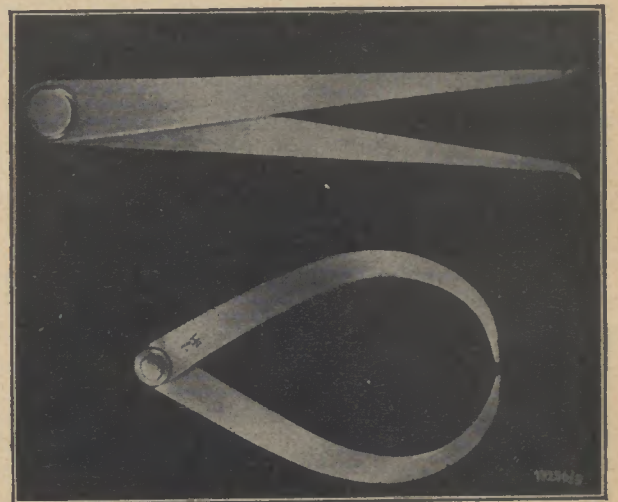


Abb. 4: Loch- und Kugeltaster

Das Kilogramm (kg) aus Platin-Iridium übt denselben Gewichtsausdruck aus wie 1 Kubikdezimeter (Würfel von 100×100×100 mm Kantenlänge) chemisch reinen Wassers von + 4° C. Große Gewichtseinheiten sind die Tonne (t) = 1000 Kilogramm (Gewicht von 1 Kubikmeter chemisch reinen Wassers + 4° C). Kleinere Gewichtseinheiten sind: der tausendste Teil eines Kilogramms, das Gramm (g), und der tausendste Teil eines Gramms, das Milligramm (mg).

An Apparaten, die zur Gewichtsmessung dienen, sind einmal die Hebelwagen vorhanden. Diese werden entweder in Form einer Wage mit gleicharmigen Hebeln hergestellt oder in Form einer Brückenwaage, wie sie in den Betrieben meistens im Gebrauch ist.

Die Brückenwaage (Abbildung 5) besteht aus einem zweiseitigen und zwei einseitigen Hebeln, die durch Zugstangen in Verbindung miteinander gesetzt sind. Ist $AB = 10 \times BC$, so wird die Brückenwaage zur Dezimalwaage, d. h. zu einer Wage, bei der die Kraft P gleich $\frac{1}{10}$ der Last Q wäre, wenn die ganze Last Q im Punkte C wirken würde.

Um die hierfür zu erfüllenden Bedingungen zu finden, nimmt man an, das Teilungsverhältnis des einseitigen Hebels BD sei $BD : BC = m : n$, jenes des Hebels IH sei $IH : GH = r : s$. Wo immer nun der zu wägende Körper S, dessen Gewicht Q sei, auf die Brücke gelegt wird, zerfällt Q in zwei Komponenten Q' und Q'', die zusammen Q geben. Von diesen Komponenten wirkt bereits Q' durch Vermittlung der starken Zugstange EC im Punkte C; Q'' erteilt, im Punkte G wirkend, dem einseitigen Hebel IH daselbe Drehmoment wie eine in I oder in D angreifende Kraft von der Größe $X = \frac{s}{r} \times Q''$.

Diese letzte Kraft kann aber ersetzt werden durch eine in C wirkende Kraft von der Größe $Y = \frac{m}{n} \times X = \frac{m}{n} \times \frac{s}{r} \times Q''$. Somit wirken im Punkte C die Kräfte Q' und Y lotrecht nach abwärts. Soll deren Resultierende, die

durch $Q' + Y = Q' + \frac{m}{n} \times \frac{s}{r} \times Q''$ gegeben ist, den Wert $Q = Q' + Q''$ annehmen, so ist dies nur möglich, wenn $\frac{m}{n} \times \frac{s}{r} = 1$ ist. Ist dies vom Erzeuger der Waage erfüllt worden und drückt dann die Last Q in irgendeinem Punkte auf die Brücke, so bringt dies auf den Hebel AD dieselbe Wirkung hervor, als ob Q im Punkte C angreifen würde.

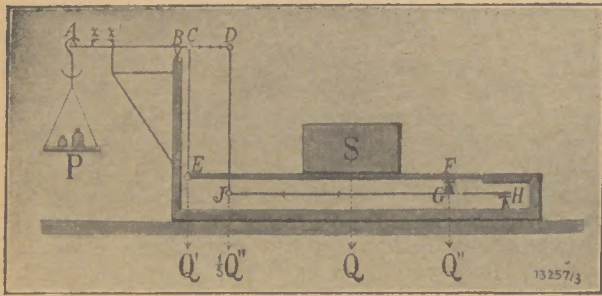


Abb. 5: Brückenwaage

Der Zweck der Hebelwaage ist die Vergleichung von Massen. Sie unterscheidet sich von der Federwaage, welche die Größe des Gewichtsdrucks mißt. Mit der Federwaage bestimmen wir tatsächlich ein Gewicht, d. h. den Gewichtsdruck eines Körpers. Da dieser an verschiedenen Orten der Erde verschieden groß ist, würde an verschiedenen Orten derselbe Körper mehr oder weniger wiegen (ausgedrückt in der Gewichtseinheit, dem Kilogramm). Die Ursache dieser zuerst eigenartig erscheinenden Tatsache liegt in der Anziehungskraft der Erde; der Gewichtsdruck eines Körpers nimmt mit wachsender geographischer Breite und abnehmender Höhenlage zu und bei umgekehrten Verhältnissen ab. Bei Messung des Gewichtes mit einer Hebelwaage dagegen würde derselbe Körper überall in der Welt immer genau dasselbe Gewicht haben, da er mit dem Kilogrammgewicht verglichen wird.

Das metrische Maßsystem gilt im Deutschen Reich, in Oesterreich-Ungarn bzw. dessen Nachfolgestaaten, den skandinavischen Ländern, den Niederlanden, der Schweiz, Belgien, Luxemburg, Italien, Griechenland, Frankreich, Rumänien, Serbien, Spanien und Portugal, Türkei, sowie in den süd- und zentralamerikanischen Republiken. Die deutsche Gesetzgebung hat 1868 in das System den Zentner = 50 kg und das Pfund = 0,5 Kilogramm eingefügt.

In England, Nordamerika und den von ihnen abhängigen bzw. kolonisierten Ländern ist ein ganz anderes Maßsystem, nämlich das Zoll-Fuß- und das englische Pfund-Unzen-System im Gebrauch, das sich nur durch genaue umständliche Umrechnung, da es kein Dezimalsystem ist, mit dem metrischen System vergleichen läßt; z. B. entsprechen 36 Zoll = 3 Fuß = 1 englische Elle = 0,9144 m und 12 Unzen = 1 engl. Pfund = 0,373 kg.

In den englisch-amerikanischen Ländern sind auch Bestrebungen in Gange, dort das metrische (Dezimal-)System einzuführen. Doch vorläufig sind noch die Widerstände verschiedener Kreise zu groß, als daß man mit einer baldigen Umstellung rechnen kann. Es ist für das Wirtschaftsleben und den Handel der Völker untereinander zu hoffen, daß sich die Erkenntnis für das metrische System auch in den englisch-amerikanischen Ländern bald Bahn bricht.

Zur Geschichte des Kompasses



Die Erfindung des Kompasses, auf den wir heute zur Orientierung in der Luft, auf dem Wasser, über und unter der Erde — auch in unsern Bergwerksbetrieben — angewiesen sind, verdanken wir den Chinesen. Magneteisen findet sich überall in China. Wer aber zuerst die besonderen Eigenschaften der Magnetenadel, nach Norden zu zeigen, wahrgenommen hat, darüber melden uns die Literaturen nichts. Es steht fest, daß man eiserne Adeln in China über ein- und zwanzig Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung schon zum Nähen benutzt hat. Da im Bezirk der chinesischen Stadt Tschon Magneteisen gefunden wurde, aus welchem Grunde die Stadt Tschon den Namen Magnetstadt erhalten hat, so darf man wohl annehmen, daß die Bewohner dieses Bezirkes auch zuerst die magnetische Kraft des Eisens entdeckt haben.

Wahr ist jedenfalls, daß die Chinesen sich schon frühzeitig mit naturwissenschaftlichen Studien abgegeben haben, und daß sie bei der ihnen eigentümlichen Hinneigung zum Aberglauben besonders eifrig nach Erscheinungen forschten, welche als Vorzeichen kommender Ereignisse gedeutet werden konnten. Die Eigenschaft der Magnetenadel mit ihrem geheimnisvollen Charakter mußte ihnen daher, nachdem sie dieselbe einmal entdeckt hatten, von hervorragendem Interesse sein. Erwähnt wird die Nadel in der chinesischen Literatur erst im vierten Jahrhundert n. Chr. Aus der Art, wie man von ihr spricht, geht hervor, daß man sie schon allgemein kannte.

Langsam schritt die Verwendung der Magnetenadel fort; als wirklicher Kompaß erscheint sie erst im achten Jahrhundert, und zwar in Gestalt eines Holzblockes, der oben ausgehöhlt und dessen Vertiefung mit Wasser ausgefüllt war, auf welchem die Nadel schwamm. Auf dem Holzrings um den Ausschnitt waren konzentrische Kreise gezogen und die zwölf Doppelstunden des Tages, sowie mehrere andre Zeichen des chinesischen Tierkreises angegeben. Sollte ein Haus gebaut, ein Graben ausgeworfen, ein Weg angelegt, eine Gegend erforscht werden, immer wurde dann der Kompaß zu Rate gezogen. Auch bei Geburten spielte der Kompaß eine wichtige Rolle. Die Stellung der Sterne, Wind und Wetter, Tag und Stunde, vor allem aber der Stand des Kompasses wurde bei solcher Gelegenheit notiert und damit war dem jungen Erdenbürger die Bahn seines Lebens, Beruf und Frau, Glück und Unglücksfälle vorgezeichnet. Im elften Jahrhundert erklärte ein chinesischer Gelehrter, daß man durch Reibung mit einem Magneten jedes Eisen magnetisch machen könne.

Als wichtiges Mittel für die Schifffahrt erscheint der Kompaß im 12. Jahrhundert; wenigstens berichtet ein chinesischer Gesandter 1122, es

sei ihm auf dem Schiffe, mit dem er reiste, eine Nadel zu Gesicht gekommen, die man als Wegweiser benutzte. Diese Nadel schwamm immer noch wie früher in einem mit Wasser gefüllten Behälter. Die auf einer metallenen Spitze schwebende, trockene Magnetenadel fanden die Chinesen zuerst auf einem japanischen Schiffe. Die Japaner verdankten diese Verbesserung den Portugiesen. Da chinesische Schiffe schon vom 10. Jahrhundert an nach Persien und Indien kamen, so kann man annehmen, daß arabische Kaufleute dadurch den Wasserkompaß kennen lernten und hin nach Europa brachten. Von hier aus kam er dann in verbesserter Form über Japan wieder nach China zurück. Die Araber wandten statt der 24 chinesischen Punkte 32 an, die sie nach dem Lauf der Sonne und den Richtungen der Winde bezeichneten. Bemerkenswert ist noch, daß ein arabischer Geschichtschreiber ausdrücklich anführt, der aus China zu ihnen gelangte Kompaß habe mittels eines leichten, hölzernen Schiffchens auf dem Wasser geschwommen.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im September



Langsam schreitet es in der Natur vorwärts, zum Endziel, zur großen Ernte. Im weiten Feld stehen nur noch vereinzelt die Fruchtstiele, und der Wind jagt über die Haferstoppeln.

Auch im Garten ist die Ernte wesentlich weitergegangen. Im Obstgarten, da reifen die Äpfel und Birnen, die als Frühhobst für jedermann arg willkommen sind. Beim Pflücken des Obstes sollte immer noch mehr Sorgfalt verwendet werden, um die für nächstes Jahr bestimmten Fruchtansätze nicht zu zerstören. Ein Mittel, um die Pflückreife des Obstes festzustellen, ist folgendes:

Man faßt die Frucht von oben her und versucht sie nach rechts oder links zu knicken; löst sich der Stiel gut vom Zweig, so ist die Pflückreife vorhanden. Daß beim Obstpflücken gutes Wetter sein muß, wird jedem Gartenfreunde bekannt sein, da sonst ein Faulen der Früchte schnell eintritt. Für die Lagerung merke man sich, daß das gepflückte Obst erst den Schwitzprozeß durchmachen muß, ehe es an einem kühlen, nicht zu hellen Raume, auf Storden gelagert wird. Sorgfältiges Aufbewahren in kühlen Kellern macht Äpfel und Birnen bis Februar und März haltbar. Auf den Obstkeller ist ein sorgfames Augenmerk zu richten; faulende Früchte, stippige und schorfige Äpfel und Früchte müssen schnell verbraucht werden. Wo Weintrauben gezogen werden, kann man die Trauben durch Vorstellen von Mistbeetfenstern zur schnelleren Reife bringen. Wo ein regelmäßiger Schnitt des Weinstockes durchgeführt wurde, ist diese Art des Reisens nicht nötig. Im Obstgarten werden franke Bäume gezeichnet und Lücken werden zur neuen Pflanzung vorbereitet. Auf Schädlinge ist besonders zu achten.

Im Gemüsegarten ist noch regeres Leben. Es werden noch immer ausgefät: Spinat, Radies, Feldsalat. Für Futterzwecke kann noch Kohl ausgepflanzt werden. Endivien Salat wird zum schnelleren Bleichen gut aufgebunden. Ein starkes Anhäufeln der Pflanzen bei trockenem Wetter schützt die Pflanzen vor dem Faulen.

Die Tomaten, die ja bei trübem, regnerischem Wetter schlecht reifen wollen, werden über der letzten Fruchttraube entspitzt. Den nun noch gebliebenen Früchten kommt das wenige Sonnenlicht noch zugute. Spargelbeete werden gesäubert und zurechtgemacht. Die Erdbbeerbeete werden gut nachgesehen, alle Ranken entfernt, dazu faulende Blätter. Ein Augenmerk ist auf das Herz der Pflanzen zu richten, ob nicht die schwarze Erbeule auch hier ihr Wesen treibt. Dieselbe frisst nur spät abends und beim Tagesgrauen, und ist am Tage, dicht an der Wurzel versteckt, sehr leicht zu finden. Ein Absuchen ist sehr anzuraten. Von diesem gefräßigen Tier werden auch andere Jungpflanzen heimgesucht.

Wo kurzer Mist vorhanden, können die Erdbbeerbeete schon abgedeckt werden, was bei sehr nassem Wetter aber nicht geschehen darf. Eine Abdeckung mit Sägemehl, Torf und Fichtennadeln ist sehr oft schädlich. Beim Uebernten aller Rohlgewächse muß stets der Strunk (Wurzeln) mit entfernt werden, um Krankheiten und Schädlinge (Kohlhernie, Kohlflye) fernzuhalten. Auf den Komposthaufen gehören diese Strünke auch nicht, sondern in den Schutt.

Der Komposthaufen fürs übernächste Jahr wird angefeht. Alle Unkräuter, außer Quecken, Huslatti, Knöterich, werden zum Haufen aufgefacht. Hierbei muß auch mit Sorgfalt gearbeitet werden. Man soll nie einen Komposthaufen wie einen Müll-, Schutt- oder Misthaufen behandeln, sondern ihn schichtweise schön und sauber aufbauen. Beste Maße sind hierbei: 100 bis 120 Zentimeter Höhe, obere Breite 150 bis 200 Zentimeter, untere Breite 250 bis 350 Zentimeter, und die Länge ganz nach Vorrat der Erde und des Abfalles. Oben auf dem Haufen liegt eine Vertiefung zur Aufnahme von Wasser und Taue. Die Intelligenz des Gärtners ist abhängig von der Größe seiner Komposthaufen, heißt es ganz richtig. Dünger wird dem Komposthaufen im Laufe des Winters zugegeben.

Im Blumengarten werden ausgepflanzt: Stiefmütterchen, Nelken, Tausendschön, Morgenstern und andere. Ein Abstand von 20 bis 25 Zentimeter ist allen zu geben. Auch hier muß auf die gefräßige Erbeule arg aufgepaßt werden. — Verblühte Blumen und Stauden verunzieren das Bild und werden deshalb sofort entfernt. Die empfindlichen, zur Ueberwinterung bestimmten Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsien, Topfnelken, werden mit Ballen eingetopft und vorläufig noch draußen gelassen. Wer zu Weihnachten Tulpen und Hyazinthen blühend haben will, topft diese jetzt ein und gräbt sie in die Erde. Auch können im Freiland solche Blumenzwiebeln ausgepflanzt werden.

Seden und Farnsträucher sollen alle fertig geschnitten sein. Der Rasen wird noch immer kurz gehalten. Im Blumengarten zeigen sich die vernichtenden Wühl- und Feldmäuse, denen man mit Giftpräparaten zu Leibe geht. Fenster- und Balkonblumen erhalten eine letzte Düngung. Ganz empfindliche Topfpflanzen werden draußen entfernt.

Turnen und Sport

Lehrlings=Turn- und Sportverein Henrichshütte Wanderfahrt nach Berleburg

Willst wandern du durch schöne Fluren. Erholen dich in frischer Luft,
Erquicken dich in Waldesduft, Dann, Wanderer auf, nach Berleburg,
Biel Schönes seh'n bei leichten Touren, Der schönen Stadt im Sauerland.



Arkadengang in der Attendorner Tropfsteinhöhle

Stimmung. In Hagen angekommen, hatten wir sofort Anschluß nach Altena. Den meisten von uns war Altena noch unbekannt. Vom Bahnhof aus gingen wir in geordneten Reihen mit Sang und Klang dem Städtchen zu. 5 1/4 Uhr gelangten wir auf der Burg an. Nach kurzer Rast begann das Kaffeetrinken, das wir bei dem herrlichen Wetter auf dem Burgplatz abhalten konnten. Gegen 1/2 7 Uhr konnten wir uns in der Herberge anmelden. Obwohl wir uns schon einige Monate vorher bei Tante Käte, der Herbergsmutter, schriftlich angemeldet hatten, mußten wir uns mit einem Notlager begnügen. Dieses konnte unsern Humor aber nicht trüben und, nachdem Mutter Käte uns einige Verhaltensmaßregeln gegeben hatte, lag bald alles in Morpheus Armen.



Gletscher in der Attendorner Tropfsteinhöhle

ein Wunder der Natur, das uns in helles Erstaunen setzte. Die Höhle wurde durch einen Sprengschuß im Jahre 1907 entdeckt. Eine Beschreibung der Pracht

Endlich war der langersehnte dritte August angebrochen, an dem wir 28 Lehrlinge und zwei Führer unsere Ferienfahrt antraten. Unser Ziel für den Samstag war Altena. Mit dem Zuge 14,42 Uhr fuhren wir, vom aller schönsten Wetter begünstigt, unserm Ziel entgegen. Gleich zu Anfang der Fahrt waren alle Teilnehmer in recht fröhlicher

Am Sonntagmorgen erschallte schon sehr früh der Weckruf, und alles war im Nu aus den Betten. Nach einem kräftigen Imbiß verließen wir am frühen Morgen die herrliche Burg mit ihren Sehenswürdigkeiten, um weiter zu wandern zur berühmten Attendorner Tropfsteinhöhle. Hier sahen wir

dieser Höhle mit ihren Hallen und Tropfsteingebilden, den Gletschern, dem Arkadengang mit Gardinen, wie sie eine Künstlerhand nicht herstellen kann, ist nicht möglich. Nach der Besichtigung wurde noch einmal für das leibliche Wohl gesorgt, dann ging es nach Bilsen an Schloß Schnellenberg vorbei. Leider ist die Besichtigung der Rüstkammer und anderer



Schloß Schnellenberg

Sehenswürdigkeiten nicht gestattet. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem Schloßhof, wo wir einige Lieder sangen, ging es wieder weiter bergauf und bergab unter den wechselnden Bildern der romantischen Gegend des Sauerlandes, dem schönen Städtchen Bilsen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Turngemeinde Welper

Am Sonntag, dem 18. August stand die erste Mannschaft der Turngemeinde der ersten des Turnvereins Kupferdreh im Gesellschaftsspiel gegenüber. Das Spiel wurde um 15 1/2 Uhr vom Schiedsrichter angepfiffen. In der ersten Halbzeit war das Spiel offen, doch konnten die Kupferdreher das erste Tor für ihre Farben buchen. Kurze Zeit später fiel der Ausgleich. Bis zur Halbzeit wurde von jeder Partei noch ein Tor geworfen, sodaß es mit 2:2 in die Pause ging. Nach Wiederbeginn stand das Glück mehr auf Seiten der Kupferdreher, die bis zum Schluß das Ergebnis noch auf 4:2 stellen konnten. Mit einem „Gut Heil“ auf die Deutsche Turnerschaft trennten sich beide Mannschaften.

Der Spielwart.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Geschließungen

20. 7. 29: Anton Reddig, Bauabteilung; 1. 8. 29: Karl Koch, Mech. Werkstatt I; 3. 8. 29: Johannes Prompe, Stahlwerk I; 3. 8. 29: Karl Vier, Stahlwerk I; 3. 8. 29: Max Schnorbus, Koferei; 5. 8. 29: Johannes Finkelden, Mech. Werkstatt II; 8. 8. 29: August Daniel, Stahlformgießerei; 9. 8. 29: Wilhelm Stüwe, Stahlwerk I; 10. 8. 29: Heinrich Schulz, Stahlwerk I; 17. 8. 29: Wilhelm Propach, Modellschreinerei; 17. 8. 29: Wilhelm Klein, Walzwerk II; 17. 8. 29: Franz Gerigk, Walzwerk I.

Geburten

Ein Sohn: 19. 8. 29: Ludwig — Wilhelm Mülhhausen, Stahlwerk I; 6. 8. 29: Günter — Wilhelm ten Cate, Gaszentrale; 9. 8. 29: Albert — Ernst Rüpper, Walzwerk I; 11. 8. 29: Günter — Otto Glauer, Elektr. Werkstatt; 16. 8. 29: Heinz — Otto Wiele, Stahlwerk I; 17. 8. 29: Gerd — Fritz Berg, Walzwerk II; 13. 8. 29: Karl — Gustav Beder, Gießerei; 20. 8. 29: Wilhelm — August Leitloff, Walzwerk I.

Eine Tochter: 1. 8. 29: Waltraud — Wilhelm Raschke, Stahlwerk I; 8. 8. 29: Irene — Wilhelm Roers, Hammerwerk; 14. 8. 29: Hildegard — Wilhelm Griebner, Hochofen; 17. 8. 29: Renate — Erich Klüchter, Stahlwerk I.

Kleine Anzeigen

Vier rebbuhnfarbige Küken, 16 Wochen alt und drei gute Legehühner ein Jahr alt, zu verkaufen. Hattingen, am Rosenberg 62.

Drei reinrass. Zwerghühner billig abzugeben. Karl Jordan, Blantenstein, Hochstraße 6.

Gut erhaltenes Herrenrad, zwei Jahre Garantie, preiswert zu verkaufen. Hattingen, Friedrichstr. 8.

Mottensichere Möbel-Pflüsch, Möbel-Samte und Manchester Musterstage zur Wahl. Samthaus Schmidt, Hannover M 89



Stadt Attendorf

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10

Von Hautleiden erlöst!

Ein Auszug aus unserer Danksagungsmappe!

Das wissenschaftlich vielfach erprobte D.D.D.-Heilmittel lindert sofort den Schmerz und hilft selbst in hartnäckigen Fällen. Es ist flüssig, nicht fettend und einfach in der Anwendung. Bereits wenige Sekunden nach der Einreibung ist es trocken. Ein Verschmutzen der Kleider oder des Bettes ist daher unmöglich. Hier nur einige Beispiele der überraschenden Heilwirkung:

- Ref. 1413. Langjähriges Hautjucken am Körper
 Ref. 1416. 28 Jahre Leiden an Hautekzem
 Ref. 1415. Seit Jahren sehr an Akne gelitten
 Ref. 1417. Veraltetes, schmerzhaftes Ekzem
 Ref. 1418. Eine Beinwunde seit 15 Jahren
 Ref. 1419. 2 1/2 Jahre lang furchtbares Hautjucken
 Ref. 1420. Juckende Flechte seit über 10 Jahren
 Ref. 1421. Schuppenflechte seit der Geburt
 Ref. 1422. Chronisches Ekzem mit Juckreiz
 Ref. 1423. Ekzem, entstanden d. Hämorrhoiden
 Ref. 1424. Seit 15 Jahren nassen Ausschlag
 Ref. 1425. Ueble Hautflechte an den Armen

Die Originale sind jederzeit in Schäfers Apotheke einzusehen.

D.D.D.

Grosse Flasche M. 6,—
 kleine Flasche M. 2,75

Erhältlich in Apotheken Wenn nicht vorrätig,
 portofrei von Schäfers Versand-Apotheke
 (Abt. R.), Berlin W 62, Kleiststraße 34



A
N
K
R
A



Uhren, Goldwaren, Kristalle, Bestecke

Schmidt Heggerstr.

Den Führerschein???

Kraftfahrerschule
 Dittinghoff

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller, Hüttenstr. 26

Zahlungserleichterung

Central-Drogerie O. Sieß

Fotoapparate und Bedarfsartikel in groß.
 Auswahl. — Exakte Ausführung aller
 Amateurarbeiten.

● **Rugelkäse** ●
 rot, gesunde Ware o. Abfall
 2 Kgl. — 9 Pfd. 4.39
 200 Harzkäse 4.39
 100 d. o. u. 1 Kgl. 4.39
 K. SEIBOLD
 Nortorf (Holstein) Nr. 512

Schmidt Tapeten
 sind bekannt

Wollen Sie einen schönen

Läufer, Teppich, Divandecke

in Plüsch, Haargarn od. Kokos
 kaufen, besichtigen Sie zuerst das
 Lager der Firma

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2
 Fernruf 2734

Sie werden finden, was Sie suchen,
 zu den billigsten Preisen

Linoleum-Teppiche
 in riesiger Ausw. hl

Wasch-Maschinen Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48

W. Brämer, Schneidermeister
 Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung
 (auch von zugebrachten Stoffen)

Elegante Anfertigung
 nach Maß

Neueste Stoffe eingetroffen!

A. SCHWAB

Kirchplatz 31

Paul Hey

Herrenfriseursalon
 (neben Drenhaus)

Violin - Klavier

Cello-Saxophon

Unterricht

J. Aretz

Hattg. Bahnhofstr. 47

Klavierstimmen
 Fachm. Reparatur



Nicht jeder
**PHOTO
 APPARAT**

Ist so, wie Sie ihn
 wünschen. Es muß
 eine Marken-Kamera
 sein. Wir liefern jede
 Marken-Kamera mit
 1/2 Anzahlung, Rest
 3-6 Monatsraten
 ohne Mehrberechn.,
 ohne Zinsen, zum Ori-
 ginalistenpr. 132 S.
 starker Photokatalog
 kostenl. Jede Kamera
 5 Tage zur Ansicht.

Deutschlands größtes
 Photo-Spezialhaus
Photo-Porst
 Nürnberg A 104
 Lorenzerplatz 15

la Sölinger
Stahlwaren

besond. preiswert im
 gut. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
 Gr. Weiststraße 24
 Ruf 2713
 Eig. Hohlschleiferei

KORBMÖBEL
 auf Teilzahlung

Franko —
 verpackungsfrei
 Verlangen Sie gratis Ka-
 talog Nr. 112. Korbmöbel-
 fabrik Böhm, Ober-
 langensstadt, Post Kups
 in Oberbayern.

Stottern

nur Angst Auskunft frei
 Hausdörfer Breslau 16 H29



290 Eisenbahn- Waggonladungen

Woll- und Baumwollwaren.

500 000 Nachbestellungen
 nur von meinen alten Kunden erhielt ich

nachweisbar im letzten Jahre.

Der natürliche Beweis der Güte und Billigkeit.

Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen.

Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?

Dann schreiben Sie heute noch,

was Sie wünschen von nachstehendem

Ausnahme- Angebot!

Gültig nur kurze Zeit!

Nr.	Preis pro Mtr.	Breite	Mk.	Pf.
10	Ungebleichtes Baumwollgewebe	75 cm	0.16	
11	Ungebleichtes Baumwollgewebe	75 cm	0.26	
12	Handtücher, solide Gebrauchs-	40 cm	0.18	
13	Handtücher, solide Strapazier-	40 cm	0.28	
14	Handtücher, gute Strapazier-	40 cm	0.38	
15	Ungebleichtes Baumwolltuch,	78 cm	0.28	
16	Ungebleichtes Baumwolltuch,	78 cm	0.38	
17	Ungebleichtes Baumwolltuch,	78 cm	0.48	
18	Welfes Hemdentuch,	78 cm	0.28	
19	Welfes Hemdentuch,	78 cm	0.38	
20	Welfes Hemdentuch,	78 cm	0.48	
21	Welfes Hemdentuch,	80 cm	0.58	
22	Hemdenflanell, indanthren-	70 cm	0.28	
23	Hemdenflanell, indanthren-	70 cm	0.38	
24	Hemdenflanell, indanthren-	70 cm	0.48	
25	Zephir, für Hemden und Blusen,	70 cm	0.38	
26	Zephir, bessere Sorte,	70 cm	0.48	
27	Wischtücher, gute Sorte, Strapazier-	45 mal 45 cm, per halb Dtzd.	0.98	
28	Damentaschentücher weiß, gute	feinf. beliebte Sorte, per halb Dtzd.	0.78	
29	Herrentaschentücher mit schöner,	bunter Kante, per halb Dtzd.	0.78	

Besonders vorteilhaft!
 Vorübergehende Abgabe!

30	Gardinen, log. Vorhangstoffe, aus	prima feinen Garnen, mit schönen	indanthrenilla Streifen 69 cm	0.34
31	Maccotuch, weiß, garantiert rein,	ägyptisch, für besonders feine, beff.	Hemden u. Wischtücher .. 80 cm	0.79

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis

20 Dtzd. an einen Kunden

Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab

20 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit .. Güte

etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-

sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend

billiger als andererseits befunden werden, bezahle

ich den vollen Betrag zurück.

Josel Witt. Weiden 355 Opt.

Eigene mechanische Weberei
 Größtes Spezial-Verlandgeschäft
 der Art in Deutschland.

KONSUMANSTALT HENSCHEL & SOHN A.G. ABT. HENRICHSHÜTTE, HATTINGEN-RUHR

Abteilung Manufakturwaren

Gardinen, Spannstoffe, Scheibengardinen, Landhausgardinen, Stores (abgepaßt),
 Stores (Meterwaren), Dekorationsstoffe, Uebergardinen, Teppiche und Läuferstoffe
 in Plüsch, Haargarn, Tapiserie, Jute, Kokos, Linoleum und Balatum.
 Bettfedern und Daunen.